

Zum Thema "Schweizerfilm"

Autor(en): **Tichelli, Karl Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1937)**

Heft 57

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-734259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

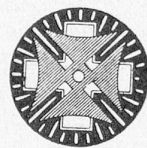
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer **film**

Revue de la
Cinématographie suisse

Fachorgan für die
schweiz. Kinematographie

Suisse



III. Jahrgang 1937
No. 57, 1. November

Offizielles Organ des Schweizerischen Lichtspieltheater-Verbandes, Zürich
Organe officiel de l'Association Cinématographique Suisse à Zurich

Druck und Verlag E. Löpfe-Benz, Rorschach Erscheint monatlich Abonnement: Jährlich Fr. 8.—, halbjährlich Fr. 4.—

Zum Thema «Schweizerfilm»

Die Bemühungen um den Schweizerfilm haben noch immer nicht die erwarteten Früchte getragen; es dürfte deshalb nicht unangebracht sein, den Ursachen dieser Unfruchtbarkeit nachzugehen.

Die Auslegung des Begriffes «Schweizerfilm» ist immer noch umstritten. Handwerker, Wirtschaftler und Künstler stehen sich gegenüber. Es ist nicht leicht, im Filmschaffen zwischen Handwerk und Kunst zu unterscheiden; wenn man aber annimmt, dass die Kunst das führende Prinzip ist, welches sich des handwerklichen Könnens bedient, so ist es ohne weiteres klar, dass die Kunst sich um so mehr entfalten kann, je vollkommener das Handwerk ist, das ihr zu dienen hat und je gesicherter die wirtschaftlichen Grundlagen sind, die sie erhalten. Mit andern Worten: im Filmschaffen ist die Erfahrung (Technik und Wirtschaft) Voraussetzung für künstlerische Leistung, niemals aber kann sie diese ersetzen.

In der Schweiz sollen nun die handwerklichen und wirtschaftlichen Voraussetzungen geschaffen werden, damit die Kunst gedeihen kann. Zu diesen Projekten führen vor allem materielle Erwägungen. Man ver spricht sich wirtschaftliche Vorteile. Dass man aber mit diesen nicht rechnen kann, ist schon wiederholt nachgewiesen worden. Wenn sich immer noch viele Leute für die Projekte einsetzen, liegt dies zum Teil in übertriebenem Optimismus, andererseits aber auch in der Hoffnung auf persönliche Vorteile.

Man kann über die schweizerische Filmeinfuhr schreiben und kalkulieren wie man will, die wirtschaftliche Notwendigkeit einer schweizerischen Filmindustrie besteht *nicht*. Die Bemühungen um eine Verbesserung der schweizerischen Handelsbilanz sind zu begrüßen, aber der Tauschhandel kennt auch gewisse Grenzen, die man nicht ungestraft überschreiten kann. Gerade solche, die am meisten von der Erhaltung der schweizerischen

Eigenart sprechen, sind am ersten bereit, die andern zu imitieren, wenn wirtschaftliche Vorteile winken.

Ferner muss man sich darüber klar sein, dass auch ein wirtschaftlich gut fundiertes schweizerisches Filmhandwerk dem ausländischen in der Entwicklung weit nachstehen wird. Wir sind um Jahre zurück und aus eigener Kraft werden wir den Vorsprung der andern niemals einholen. Für technisch mangelhafte Filme sind die Absatzmöglichkeiten sehr gering geworden, wo doch die Kontingentierungen in allen Staaten dazu führen, dass nur noch die besten ausländischen Filme sich durchsetzen können.

Wie steht es nun um die schweizerische Filmkunst? Schweizerische Kunst ist vor allem eine Kunst, die von Schweizern ausgeübt wird; woher die handwerklichen Hilfsmittel und Mitarbeiter stammen, ist dabei ziemlich belanglos; wichtig ist der Geist, in dem geschaffen wird. Niemandem würde es einfallen, die deutschen Dichter undeutsch zu nennen, weil sie fremde Stoffe verarbeitet haben. Denken wir einmal daran, dass z. B. Lessing in seinen Hauptwerken «Emilia Galotti» und «Nathan der Weise», die für die spätere Entwicklung des deutschen Dramas so grundlegend wurden, fremde Stoffe verarbeitet hat. Vielleicht wird auch eines Tages ein ganz Schlauer herausfinden, dass Hodler auf ausländischer Leinwand mit ausländischen Farben gemalt und sogar Ausländer bei ihm Modell gestanden hätten und er infolgedessen keine schweizerischen Kunstwerke geschaffen habe.

Kleinlichkeit und Kunst vertragen sich nicht. Man sollte sich einmal von diesen rein materiellen und nationalen Anschauungen frei machen. Wir Schweizer, die wir ein lebender Beweis dafür sind, dass verschiedene Nationalitäten sehr wohl im gleichen Land friedlich leben können, wenn nicht mit Schlagwörtern die Gefühle irritiert werden, sollten uns vor einer allzu engherzigen Auslegung des Begriffes «national» hüten.

Wahre Kunst ist international. Sie kennt keine Grenzen als das menschliche Wissen und Können. Wenn irgendwo eine Kunst geblüht und sich entwickelt hat, so immer durch die Leistungen von überragenden Einzelnen, niemals durch das Regiment einer peinlich ausgeklügelten Organisation und am allerwenigsten durch staatliche Vorschriften. Kunst ohne die künstlerisch-schöpferische Persönlichkeit ist nur Handwerk und Routine, ein nichtssagender, starrer Begriff, der erst durch den Wert gewinnt, welcher sie ausübt.

Je mehr Menschen an einem Kunstwerk arbeiten, um so notwendiger ist die Führung, die persönliche Initiative, die dem Ganzen den einheitlichen, persönlichen Charakter gibt; denn darüber muss man sich klar sein: wirklichen, dauernden Erfolg bringt nur die persönliche Note, niemals die blosser Imitation. Dabei kann man auch die künstlerische Entwicklung des Einzelnen nicht vorwegnehmen. Jeder wird durch den Weg geformt, den er geht. Es kann einer noch so viel Talent haben, wenn er nicht um die Berufung kämpfen muss, bleibt er immer ein Stümper. Darum soll man auch nicht so viel von Förderung des Nachwuchses sprechen und nicht über die Verkümmern von Talenten jammern. Ein wirkliches Talent setzt sich immer durch und zwar am besten durch Kampf, Fleiss und Zähigkeit. Wenn man aber die Leute dazu erzieht, alles vom Staat und seinen Organisationen zu erwarten, muss man sich nicht beklagen ob dem Schwinden des Unternehmungsgeistes und der allgemeinen Arbeitsunlust.

Der Staat brüstet sich heute bei jeder Gelegenheit, dass er die Kunst fördere und unterstütze, aber man errät nur zu leicht den Hintergedanken. Der Künstler wird nicht um der Kunst willen gefördert, sondern damit er das Heil des Staates besinge. Die Kunst ist eine Propagandaabteilung geworden.

Es gibt auch in der Schweiz «Künstler» genug, die sich für ein gesichertes Auskommen dem Staat verkaufen würden. Wenn aber in der Kunst schon einmal der Grundsatz einreisst, «Wess' Brot man isst, dess' Lied man singt», dann kommen eben die Durchschnittsmenschen obenauf. Und wenn obendrein der Staat, dank seiner Organisationen, eine Monopolstellung innehat (z. B. durch Kontingenzuteilung), ist für den freien Künstler das Leben überhaupt unmöglich. Die Entwicklung wird seit einiger Zeit auch in der Schweiz nach dieser Richtung getrieben. Hier muss rechtzeitig gebremst werden, indem man beweist, dass es auch ohne Bundeskrücken geht.

Schweizerische Filmleute und schweizerische Weltanschauer ringen mit Recht nach filmkünstlerischem Ausdruck und internationaler Geltung. Irgendwie müssen diese geistigen Kräfte sich durchsetzen können.

Der naheliegendste, künstlerisch und wirtschaftlich aussichtsreichste Weg soll im Nachfolgenden kurz skizziert werden:

Von der Erwägung ausgehend, dass der schweizerische Produzent, wenn er einigermaßen künstlerische Ambitionen hat, auf den Auslandsabsatz angewiesen ist, soll

von Anfang an mit dem Ausland zusammengearbeitet werden. Ein grosser Film kann nicht vom Produzenten allein finanziert werden, derselbe ist auf die Vorverkäufe angewiesen. Die Vorverkäufe aber werden auf Grund des Stoffes und der Namen der Mitwirkenden getätigt. Eine schweizerische Produktion nur mit schweizerischen Namen wird von keinem ausländischen Verleiher bevorschusst werden, also kommt sie gar nicht zustande. Hingegen kann der Film vorverkauft werden, wenn neben den schweizerischen Namen auch einige ausländische Verkaufsnamen stehen. Wird der Film ein Erfolg, so steigt auch der Wert der schweizerischen Namen und beim nächsten Film können mehr schweizerische Kräfte herbeigezogen werden.

Im Verkehr mit Deutschland ergeben sich überdies Transferschwierigkeiten. Der schweizerische Produzent wird einen Ueberschuss an Markbeträgen haben, die er irgendwie anwenden muss. Er kann sie am besten zur Bezahlung von Bezügen aus Deutschland (z. B. Miete von Aufnahmegegeräten) und der Gagen von deutschen Schauspielern verwenden. Vor allem aber wird ein Verkauf eines Films in Oesterreich und Deutschland leicht sein, wenn österreichische und deutsche Künstler beschäftigt werden.

Es muss für den Anfang genügen, wenn eine schweizerische Gesellschaft einen schweizerischen Stoff, mit schweizerischen Aussenaufnahmen, einigen Schweizer-schauspielern unter schweizerischer künstlerischer Leitung verfilmt. Damit kann man schweizerische Kräfte im internationalen Filmgetriebe schulen. Die Kräfte brauchen sich nicht in Experimenten zu verzetteln und wir werden durch internationale Verkaufsnamen dem Schweizerfilm die richtige Grundlage geben, denn der Verleiher fragt nicht danach, ob der Film schweizerisch, deutsch oder österreichisch ist, wenn er nur sauber gearbeitet ist (erstklassige Atelierarbeit) und zugkräftige Namen enthält. Nur auf diesem Weg wird der Schweizerfilm endlich aus dem Stadium der Versuche heraustreten und internationale Anerkennung beanspruchen können.

Karl Martin Tichelli.

Meinungen, Vorurteile und — keine Meinung

Jede Berufsgruppe hat ihre Sorgen und Nöte, ihre Aufgaben und Probleme. Für die gesamte Filmwelt der Schweiz ist wohl zurzeit die Schaffung einer schweizerischen Filmkammer die brennendste Frage. Sie beschäftigt gegenwärtig das eidgenössische Parlament. Im Ständerat hat Herr E. Löpfe-Benz (Rorschach, St. Gallen) als Kommissionsreferent ausführlich über die ganze Angelegenheit gesprochen und den einstimmigen Antrag der Kommission eingereicht, es sei auf den Bundesbeschluss über die Schaffung einer Eidgenössischen Filmkammer einzutreten, weil der Einsatz der staatlichen Autorität im Filmwesen ihr als eine unabweisbare hohe Pflicht und als bedeutsames Problem unseres kleinen Staates erscheine.